

barkeit diese zusammenfassende und glänzend illustrierte Studie entgegen. Die Lichtbilder sind so klar und scharf, wie das natürliche Auge des Forschers wohl nie die Einzelheiten erfassen könnte.

Aus der Verteilung der Seiten auf die einzelnen Kapitel (Historical Background: 1-6; Architecture: 7-10; Sculpture: 11-35; Paintings: 36-49; Tombstones and Cross stones: 50-52) geht schon hervor, daß das besondere Interesse der Vf. — entsprechend ihrer Veranlagung und ihren Arbeitsgebieten — den Skulpturen und den Malereien gilt. Daher wird auch bei der Behandlung des geschichtlichen Hintergrundes und der Architektur kaum Neues geboten.

Die Kirche auf der Insel ist zwischen 915 und 921 erbaut worden. Für diese frühe Zeit ist sie das einzige Beispiel für Skulpturen, welche das Äußere ringsum bedecken. Das gilt nicht nur für Armenien, das gilt für die gesamte christliche Welt. Erst gut 100 Jahre später stoßen wir auf Monumente mit ähnlich reicher Skulptur. Diese Skulpturen dienen nur verhältnismäßig selten dazu, die Architektur zu unterstreichen. In der Hauptsache wird die Außenwand einfach als Fläche und als Möglichkeit zur Anbringung von Skulpturen gewertet.

Diese Skulpturen sind im Laufe der Zeit arg mitgenommen worden. Aber noch heute lassen sie den hohen Grad künstlerischer Vollendung erkennen, in welchem sie geschaffen wurden. Es müssen mehrere Meister sich betätigt haben; aber der Eindruck der Einheitlichkeit einer Werkschule bleibt durchaus vorherrschend. Zur Darstellung kommen sowohl religiöse wie weltliche Themata: Christus als Licht der Welt; als thronender Richter; die Mutter Gottes auf dem Thron mit ihrem Sohn auf dem Schoß; Engel; atl Heilige und Szenen; ntl Heilige und Szenen; Soldatenmartyrer; beachtenswert die neue Identifizierung des Thaddaeus mit dem Addaj der Abgarsage und des Jakob, Bischofs von Nisibis. Daneben der Fürst Gagik als Stifter und die Prinzen Sahak und Hamazasp. Daneben Tiere aus der Fabel; Tiere aus dem eigenen Erleben. Daneben Freude an den Früchten der Erde, vor allem am Weinbau bis hin zur Darstellung eines Weinfestes mit einem trinkenden König.

Bei all diesen Skulpturen stellt sich die Vf. die Frage: welche Einflüsse lassen sich hier feststellen? Dank ihrer großen Vertrautheit mit den einschlägigen Denkmälern gelingt es ihr, heimische, islamische, sassanidische, byzantinische Vorbilder namhaft zu machen. Und wo sie keine findet, merkt sie verständnisvoll an: vielleicht nur deswegen nicht, weil uns gerade keine entsprechenden Denkmäler erhalten sind!

Bei der Untersuchung der Malereien hat Vf. geradezu Pionierarbeit geleistet; denn wegen ihres außerordentlich schlecht erhaltenen Zustandes hat sich bisher kaum jemand daran gewagt. Die Malereien in der Kuppel stellen Szenen aus der Genesis dar; die in den Exedrae einen Zyklus aus dem Leben Jesu. Die Darstellungen aus der Genesis haben für diese Zeit im ganzen Christlichen Osten kaum Parallelen; erst im 12. Jh. stoßen wir auf Ähnliches in den Mosaiken der Capella Palatina zu Palermo und in der Kathedrale zu Monreale. Vf. meint, diese Darstellungen müßten auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen, weiß aber auch keinen direkten Anhaltspunkt zu geben.

Eine hervorragende Gelehrte hat einem einzigartigen Denkmal ihrer Nation eine Untersuchung von bleibendem Wert gewidmet!

H. Engberding

*Dumbarton Oaks Papers* 15 (1961). Washington. 10.00 \$.

Aus dem reichen Inhalt (250 S.!) dieses äußerst wertvollen Bandes können wir hier nur folgendes hervorheben: Massey H. Shepherd, Jr. untersucht von neuem die Frage (S. 22-44), warum Antiochien keine Sphragis nach der Taufe kannte. Er macht in diesem Zusammenhang auch auf die ganz allgemeine Bedeutung der frühchristlichen Liturgie von Antiochien aufmerksam. — Gyula Moravcsik geht

den Elementen und Motiven nach, welche die Legenden über Kaiser Basilius I. in Parallele zu anderen Literaturen setzen (S. 59–126) — Hugo Buchthal hebt die Eigenart einer byzantinischen Miniatur des Apostels Johannes hervor, die sich in einer Athener Hs. aus dem 14. Jh. findet, aber wohl dem 10. Jh. zugeschrieben werden muß. — George C. Soulis befaßt sich mit den Zigeunern im byzantinischen Reich und auf dem Balkan im späteren Mittelalter (S. 143–65). — Paul A. Underwood und Ernest J. W. Hawkins beschreiben mit liebevoller Versenkung in alle Einzelheiten das in der Hagia Sophia freigelegte Mosaik des Kaisers Alexander (912–13). — Viele Tafeln erläutern die Darlegungen in trefflichster Weise.

H. Engberding

Joseph Molitor, *Synopsis Latina Evangeliorum Ibericorum Antiquissimorum secundum Matthaeum, Marcum, Lucam desumpta e codicibus Adysh, Opiza, Tbeth necnon e Fragmentis Biblicis et Patristicis quae dicuntur chanmeti et haemeti*, Louvain 1965, VI + 301 Seiten. (= CSCO vol. 256. Subsidia tomus 24) Frs. belg. 850.

Im Zuge seiner zahlreichen wichtigen Arbeiten zur Erforschung der altgeorgischen Übersetzung des Neuen Testaments legt J. Molitor nun eine Synopse der altgeorgischen Evangelienübersetzung in wortgetreuer lateinischer Übertragung vor.

Nach einer Einleitung (S. I–III), die auch die zahlreichen Aufsätze Molitors zu diesem Gegenstand in der Biblischen Zeitschrift, Bedi Kartlisa und Oriens Christianus aufführt, folgt (S. IV–VI) das Verzeichnis der Abkürzungen, Angabe der Lücken in den Handschriften von Adisch, Opiza und Tbet' sowie ein Verzeichnis der ausgewerteten Evangelienfragmente. Die eigentliche Synopsis (S. I–289) bringt die vollständigen Texte der Synoptiker und die wenigen Johannesparallelen in synoptischer Anordnung, wobei die Textgestalt der Adisch-Handschrift zugrundegelegt wird und die Varianten der Handschriften von Opiza und Tbet' sowie der Fragmente in den Apparat gesetzt sind. Die Übersetzung ist streng wörtlich: Jedem georgischen Wort entspricht ein stets gleichbleibendes lateinisches Wort. Soweit die Übersetzungen schon im OrChr (ab 1953) veröffentlicht worden waren, wurden sie noch einmal überarbeitet und vereinheitlicht, so daß nun wirklich ein Höchstmaß an philologischer Genauigkeit erreicht ist. Harmonismen sind durch Kursivdruck eigens hervorgehoben. Den Beschluß bilden ein Verzeichnis der Perikopen (S. 290–297), eine Vergleichstabelle der Bibelstellen und Perikopennummern (S. 298–301) und ein kurzes Inhaltsverzeichnis (S. 301).

Das Studium dieser Synopse zeigt die große, noch kaum erkannte Bedeutung der altgeorgischen Evangelienübersetzung (entstanden im 5. Jahrh.) für die neutestamentliche Textkritik. Trotz der verhältnismäßig späten handschriftlichen Bezeugung — die meisten georgischen Evangelienhandschriften stammen erst aus dem 10. Jahrhundert — führt uns die georgische Evangelienübersetzung, besonders in der Textgestalt der Adisch-Handschrift (J. 897), weit zurück in der Geschichte der orientalischen Bibelübersetzungen. Zahlreiche Armenismen des Adisch-Textes (die in späteren Formen des georgischen Bibeltextes in Angleichung an das Griechische getilgt wurden) weisen für die älteste georgische Evangelienübersetzung auf eine armenische Vorlage hin. Diese ist aber nicht einfach identisch mit dem heute gebräuchlichen armenischen Bibeltext (»armenische Vulgata«); sondern war die ältere armenische »Praevulgata«. Diese Praevulgata ist uns heute nur mehr in kleinen Bruchstücken, z. B. in Bibelzitataten bei altarmenischen Schriftstellern und in einigen alten liturgischen Texten, greifbar. Nun ermöglicht uns die georgische Übersetzung, diese alte armenische Textgestalt in größerem Zusammenhang über die Evangelien hin zu verfolgen, eine für die Geschichte des armenischen Bibeltextes höchst wichtige Tatsache. Die armenische Praevulgata zeigt sich ihrerseits